

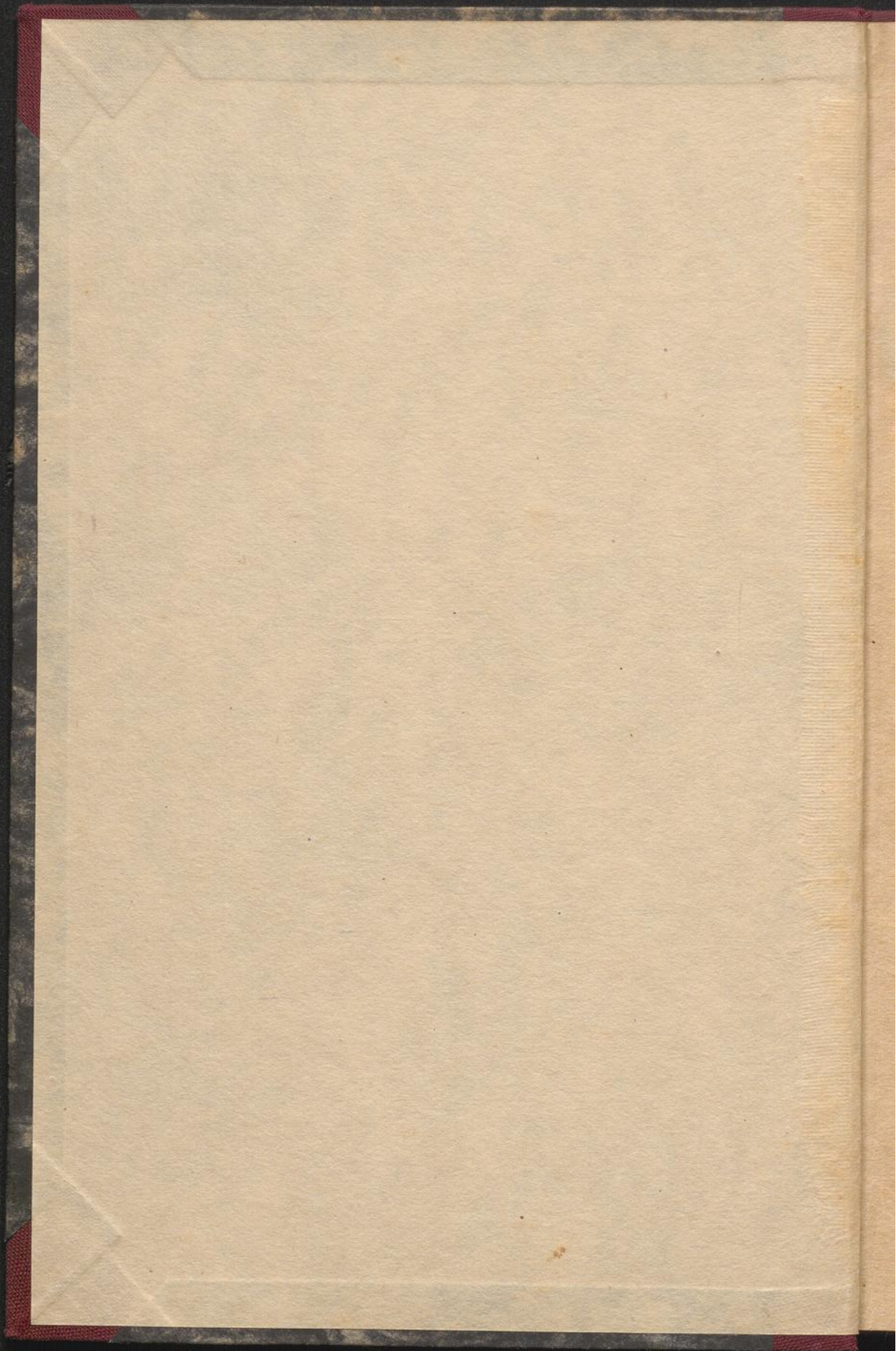


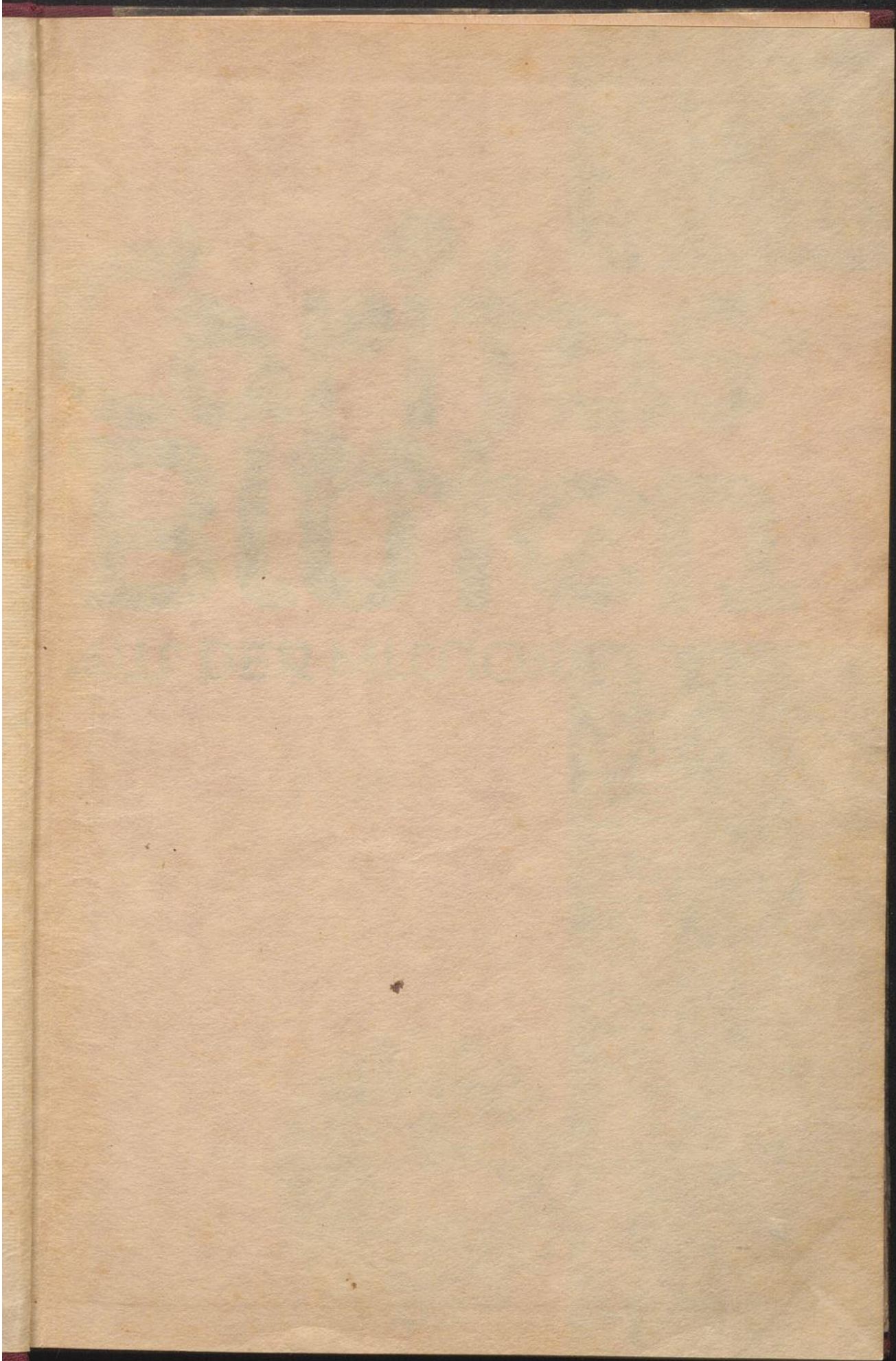
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1931

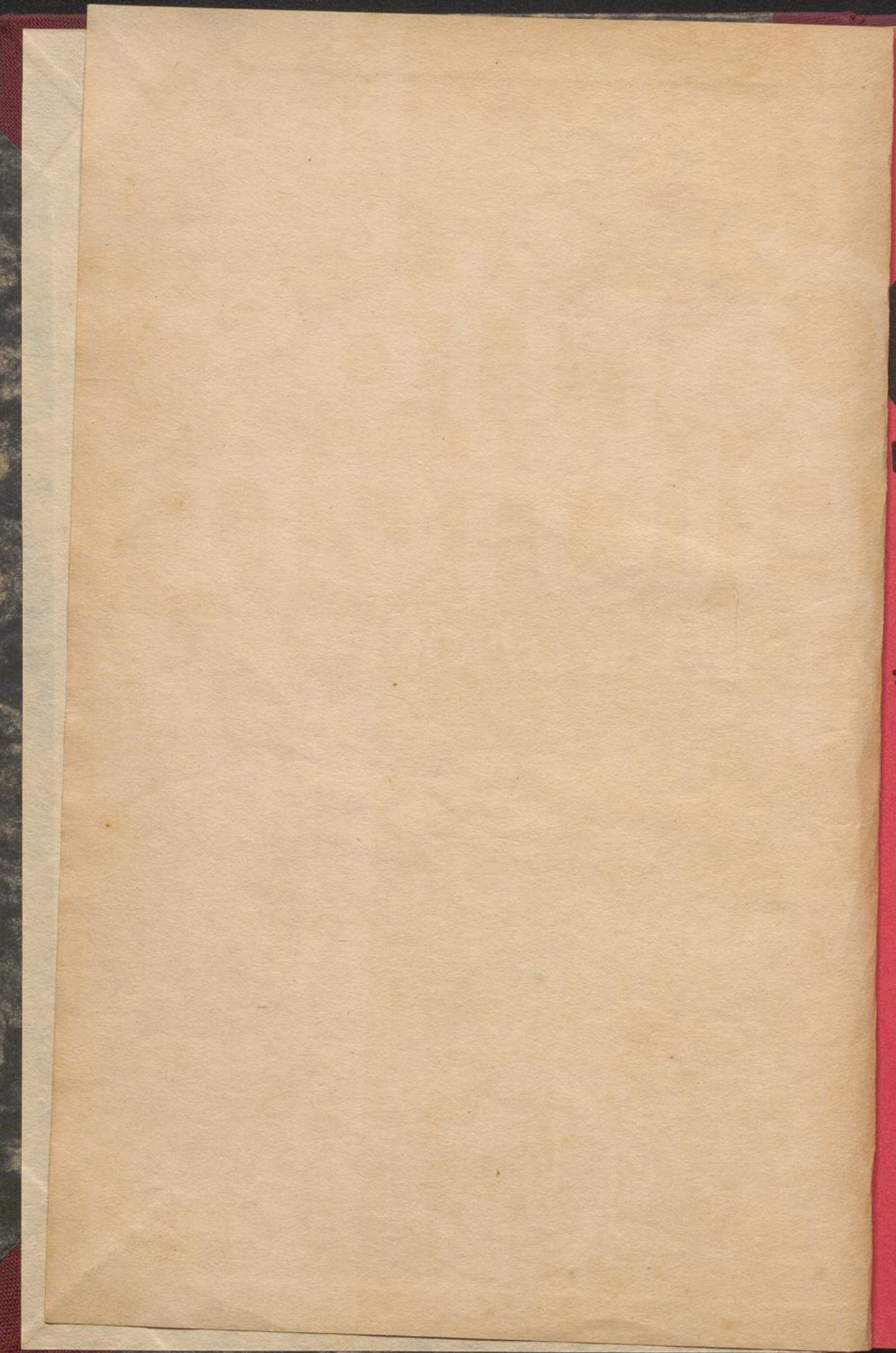
1 (1931)

iten





Q
I
A



DEM LEBEN
V. KOSTB. BLUT

Caritas- Blüten

AUS DER MISSION

SCHILDERUNGEN UND SKIZZEN AUS
DER MISSIONSSCHWESTERN



Zur Beachtung

Die Caritasblüten erscheinen jeden Monat. Der Preis für 12 Hefchen per Jahrgang ist RM. 2/50. Je mehr die Zahl unserer Leser steigt, desto bescheidener kann der Abonnementspreis werden. Helft uns darum unsere Caritasblüten in weitere Freundeskreise bringen und das Missionsinteresse, das unser Heiliger Vater Pius XI. so sehr empfiehlt, zu wecken und zu befördern. Wer für die Mission arbeitet, arbeitet für Gottes Reich und rettet seine eigene Seele. Die Ernte ist reich, aber der Arbeiter und Arbeiterinnen sind wenige.



Der Reingewinn, der bei den hohen Druckkosten und dem teuren Porto äußerst bescheiden sein wird, soll zur Heranbildung von Missionschwestern beitragen. Geldsendungen, Briefe usw. sind zu adressieren an die Versandstelle:

Missionshaus in Neuenbeken bei Paderborn
Postcheckkonto: Köln 77241

Inhaltsverzeichnis

„Gehet zu Joseph!“	50
Der Karfreitag des heiligen Gualbertus	50
Bericht aus dem Mutterhaus	52
Allerlei aus der Mission	53
Der Segen des Papstes Pius IX.	55
Erinnerungen aus meinem Missionsleben in Keilands	57
Die Palme in der Wüste	60
Wiedergefundenes Herzensglück	61
Unsere Winterfreuden	65
Erheiterndes	67
Für die Kinder: Unter Palmen	68
Große Kinder · Rätsel für jung und alt	70
Eingegangene Spenden · Gebetserhörungen · Gebetsempfehlung	71
Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer	71
Gute Bücher	72

Mit kirchlicher Genehmigung.

Herausgegeben von der Generalleitung der Genossenschaft
der Missionschwestern vom kostbaren Blute.

Druck von S. Kühn Kunst- und Verlagsanstalt M. Gladbach,
Verleger und Drucker des heiligen Apostolischen Stuhles.

Caritasblüten

Nr. 1

1931



Jesus, Du das Licht der Welt, Sei im neuen Jahr das Licht,
Wo Du bist, ist Trost und Wonne; Das für uns zu allen Stunden
Wärme uns, Du Gnaden Sonne Strömt aus Deinen heil'gen Wunden
In der öden, kalten Welt. Und der Leiden Fesseln bricht.

Theresia Amndidi Von Schw. M. Rocha, St. Benedict's Mission

Vor ein paar Monaten, es war Anfangs August, kam ein Mann und bat um Medizin für eine kranke Frau, welche eine kranke Nase und auch eine Wunde am Arm hatte. Wir gaben ihm etwas Salbe mit und sagten ihm, er möchte uns wissen lassen, wenn es damit nicht besser würde. Nach einigen Tagen kam ein anderer Mann und wünschte wieder Medizin für die Frau, da es immer noch nicht besser sei. Da unsere Krankenschwester, Schwester Patricia, selbst wegen ihrem kranken Fuß zum Arzt nach Salzburg war, erkundigte ich mich bei dem Mann näher nach der Frau. Er sagte mir, sie heiße Amndidi und sei seine Mutter. Sie habe eine Wunde in der Nase und Kopfschmerzen. Da ich in der Schule bleiben mußte, konnte ich die Frau, welche 2—3 Stunden weit entfernt wohnte, nicht besuchen. Ich sagte ihm also, er möge sie doch hier zur Mission bringen, ich könnte dann täglich die Wunden waschen und verbinden.

Es vergingen einige Tage, ohne daß wir von Amndidi etwas hörten. Da, eines Abends, es war schon dunkel, klopfte es an unser Refektor. Ein Mann stand draußen und sagte, sie hätten die kranke Amndidi gebracht. Wir gingen mit der Laterne hinaus und fanden die arme Frau sterbenskrank auf einer Bahre im Freien liegen. Die Eingebornen selbst hatten all ihre Medicinen und Künste versucht, aber ohne Erfolg. Wie immer, glaubten sie, daß auch Amndidi bezaubert und krank gemacht worden sei. Darum brachte man nun die Frau spät abends, damit die Zauberer nicht wissen, wohin man sie gebracht habe. Die Kinder räumten auf meinen Wunsch sofort einen Kraal aus, und wir legten Amndidi behutsam auf eine Matte neben dem Feuer auf den Boden. Betten haben wir hier auf der Mission nicht, und die Eingeborenen liegen auch lieber auf der Matte auf dem Boden, und zwar am Feuer. Ich machte ihr jedoch noch einen Sack, mit Gras gefüllt, für ihren kranken Kopf zurecht. Dann untersuchten wir die Wunden. Das Gesicht war ganz geschwollen, besonders die Nase. Auch am rechten Arm oben hatte sie eine tiefe Wunde so groß wie eine Hand, welche mit einer schwarzen Kruste teilweise bedeckt war. Amndidi sagte, die Wunde am Arm macht nichts, aber der Kopf und die Nase schmerzten sie. Hochw. Pater Superior meinte, man müsse sehr vorsichtig sein; es könne eine ansteckende Krankheit wie Krebs oder Aussatz sein. Nachdem ich die Wunden gewaschen und verbunden hatte, ließen wir die Kranke mit zwei Frauen, welche mitgekommen waren, für die Nacht allein mit der Weisung, uns zu wecken, im Falle es schlimmer würde. Als ich sie am nächsten Morgen wieder besuchte, klagte sie noch

immer über heftige Kopfschmerzen. Wir fürchteten, daß es aufs Gehirn schlagen würde, und niemand glaubte an eine Besserung. Ich versuchte verschiedene Mittel, aber scheinbar umsonst.

Amndidi war ein gutes, munteres Mütterchen im Alter von ungefähr 60 Jahren, und trotz ihrer heftigen Schmerzen lachte und scherzte sie mit, wenn wir sie aufheitern wollten. So vergingen Donnerstag und Freitag. Ihre Verwandten kamen sie oft besuchen, besonders abends und morgens; aber auch sie hatten keine Hoffnung mehr. Am Samstag in der Frühe fand ich Amndidi so krank und elend, daß ich fürchtete, sie könne jeden Augenblick sterben. Ich ging zum hochw. Pater Superior und ersuchte ihn, doch nachzusehen, ob es nicht besser wäre, die Frau zu taufen. Wir versuchten scherzweise der guten alten Frau den Glauben an Zaubereien auszureden. Auch Amndidi wurde nun wieder etwas lebendiger, und ich sagte ihr, der liebe Gott würde sie gewiß gesund machen, wenn sie in Zukunft brav bleiben und dem lieben Gott Freude machen würde. Sie dürfe nicht mehr dem Teufel opfern und tanzen; dann würde die Medizin, die ich ihr auf den Kopf getan, alles herausziehen. Nach dieser Unterhaltung ersuchte ich den hochw. Pater Superior, mir etwas Ignatiuswasser zu weihen. Ich ließ die Kranke das heilige Kreuzzeichen machen und gab ihr das geweihte Wasser zu trinken. Nachdem ich sie noch gelobt hatte, daß sie das heilige Kreuzzeichen so schön gemacht habe, ging ich wieder an meine Arbeit.

Nach einiger Zeit fand ich die Kranke viel besser. Am folgenden Sonntag fühlte Amndidi sich so gesund und wollte nach Hause gehen. Alle waren ganz erstaunt, und es ging mir beinahe wie den heiligen Aposteln in Athen. „Die Schwester hat mich gesund gemacht“, sagte Amndidi ein über das andere Mal, und die zwei andern Frauen stimmten ihr bei. Ich mußte ihr immer wieder sagen: „Nicht ich, sondern der liebe Gott hat es getan.“

Am Montag abend wurde sie von ihren Verwandten heimgeholt, nachdem sie hier unter Tags auf der Mission ganz gesund herumgegangen war. Ich sagte den Verwandten beim Weggehen, man solle sie auf dem weiten Weg nicht zuviel anstrengen.

Einige Wochen vergingen, und wenn ich nach Amndidi fragte, hörte ich immer, daß es ihr gut gehe. Da kam eines Tages ihr Sohn eilig daher und sagte, Amndidi, seine Mutter, habe vor ein paar Tagen Lungenentzündung bekommen, und sie sei wieder schwer krank. Der hochw. Pater Superior ging eilends hinüber und taufte sie auf den Namen „Theresia“. Als er zurückkam, erzählte er, daß sie so glücklich und nun ein Kind Gottes sei und dem lieben Gott viel Freude machen könne. Nach einigen Tagen erhielten wir die Nachricht, daß Theresia Amndidi sanft und ruhig gestorben sei.

Ihr Sohn ist in der amerikanischen Kirche getauft; er sieht wohl ein, daß die römisch-katholische Kirche die wahre ist, und sagte kürzlich zu mir: „Aber wie kann ich loskommen und zu Euch kommen?“ Ich schickte ihn zum hochw. Pater Superior, welcher ihm gewiß gerne helfen werde, wenn er guten Willen habe. Hoffentlich erbittet Theresia Amndidi, seine Mutter, ihm diese große Gnade im Himmel droben.

3

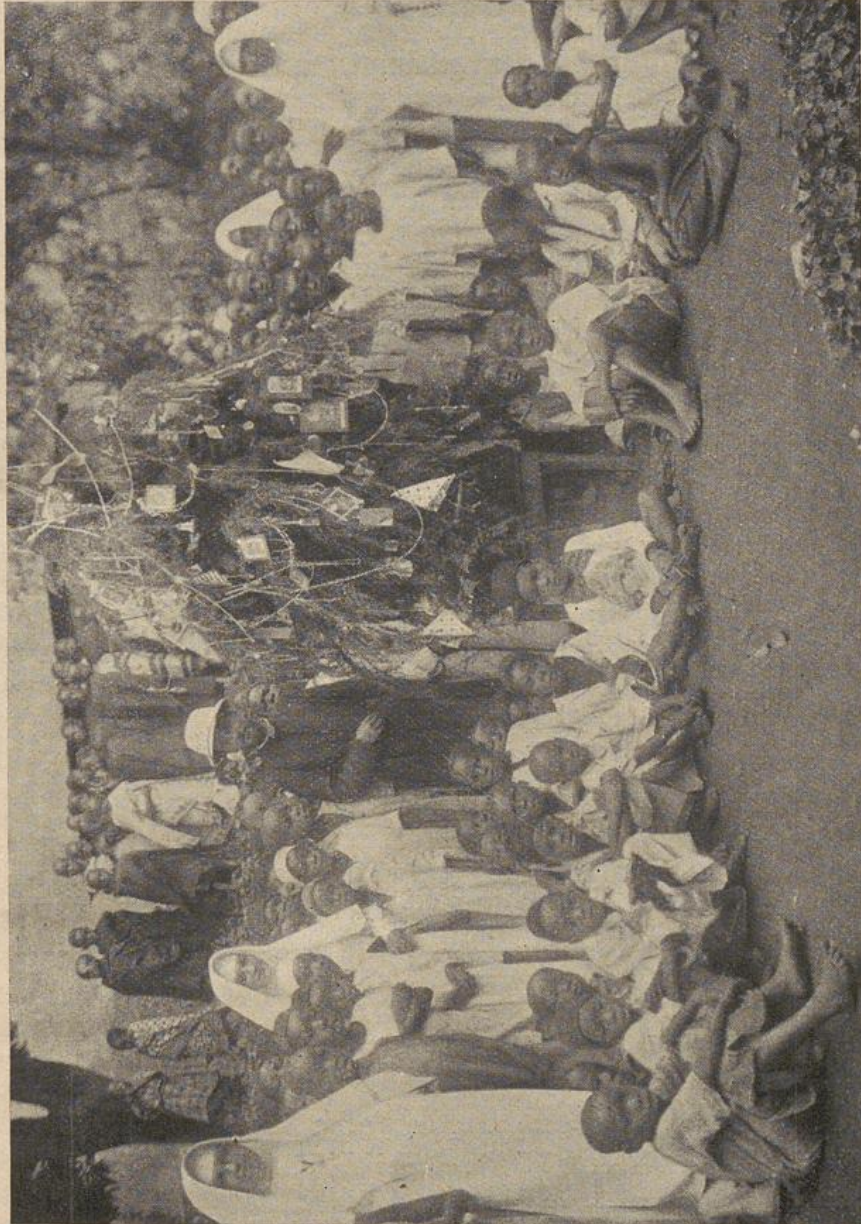
Ein Sohn der Julus oder durch Nacht zum Licht

Von Schw. M. Valentina

Majonga war sein Name als Heide; er war ein Sohn Bukwes, der ein angesehenener Induna des Zulu-königs Mpande war. Mpande war der Bruder und Nachfolger des berühmten und grausamen Zulu-königs Chaka und Dingaan. Da Bukwe zu dem Adel des Landes zählte, war er reich an Viehherden und Weibern, deren letzte Zahl sich auf 25 belaufen haben soll. Die zahlreichen Söhne Bukwes kamen frühzeitig zu dem königlichen Kraal, um dem Sohne des Mpande, Umbuhasi, welcher voraussichtlich Thronfolger werden sollte, zu dienen. So wurde auch Majonga im königlichen Dienste erzogen und erlernte daselbst die militärischen Übungen der Zulukrieger. Er bewies oft seinen Mut und seine Tapferkeit im Jagen auf Löwen, Elefanten, Tiger, deren es damals noch viele im Zululand gab und die das Land unsicher machten. Majonga, erfreute sich in hohem Maße der Gunst seines königlichen Gebieters, der ihm, was damals eine Seltenheit war, erlaubte, schon mit 28 Jahren zu heiraten. Er brachte das Mädchen seiner Wahl, der Sitte des Landes gemäß, vor seinen ältesten Bruder, damit dieser die Wahl bestätige. Doch dieser, ein stolzer, anmaßender und eifersüchtiger Mann, spie der Braut Majongas ins Gesicht, worauf diese voll Entrüstung über die erfahrene Schmach sofort den Kraal Bukwes verließ.

Dieser Erstgeborene Bukwes schien überhaupt aus der Art geschlagen zu haben; er verdächtigte sogar seinen Vater beim Könige aus Neid um die Induna (Würde), und Mpande ließ Bukwe ermorden. Doch der ungeratene Sohn sollte sich auch nicht lange seiner Stellung erfreuen, denn der unheilvolle Krieg zwischen den Söhnen Mpandes, Umbulasi und Cetshwago brach

um diese Zeit aus. Diese beiden Söhne stritten um die Königs-
würde; jeder hatte seinen Anhang, und es kam zu einer blutigen
Schlacht. Das Heer des Umbulafi, in welchem Bukwes Söhne
fochten, wurde geschlagen. Die Wellen des Tugela röteten sich



Christbaumfeier und Befahrung der Kleinen in Morogoro.

mit dem Blute der Verwundeten, und Hunderte fanden in den-
selben den Tod.

Auch Majonga stürzte sich, um den Assagais (Lanzen) seiner
Feinde zu entgehen, in die Fluten und wurde von denselben an

das gegenseitige Ufer befördert. Wie lange er in bewußtlosem Zustande dalag, wußte er selbst nicht, und als er erwachte, bedauerte er, nicht in den Wellen sein Grab gefunden zu haben. Einsam und verlassen stand er da; an seinem Herzen nagte der Gram um seinen Vater, dessen Familie sein ältester Bruder so schmachvoll geschändet hatte, und um seine Brüder, deren viele im Kriege umgekommen waren. Sein Gebieter war ermordet; sein Vaterland, für das er gekämpft mit dem Mute eines Löwen, war entzweit. Er selbst war ein Verbannter in fremdem Lande. Ohne die Trostgründe der heiligen Religion, ohne Hoffnung auf die liebevolle Vorsehung Gottes sah er sich einem öden, freudeleeren Leben überlassen. Doch Gott, der ihn von Ewigkeit her als ein Gefäß seiner Liebe und Barmherzigkeit ausersehen hatte, führte ihn auf diesem Wege der Trübsal immer näher seinem Ziele zu. Ein Engländer, namens Mr. W. Daks, nahm sich des Verlassenen an, nahm ihn mit sich nach Natal, gewann ihn wegen seiner Treue sehr lieb und machte ihn zum Aufseher seiner sehr ausgedehnten Farm. Jetzt erinnerte sich Majonga wieder seiner von seinem Bruder so schmachvoll behandelten Braut Matenjwazi, und sein Entschluß stand fest, sie als seine Braut heimzuführen. Gesagt, getan. Er reiste also wieder ins Zululand, stellte sich unter Mpandes Schutz, gewann Matenjwazi und führte sie als sein Weib nach Natal. Diese ist nun die Mutter unseres bekannten hochw. Vaters Aloys; sie wurde getauft und starb im zweiten Jahre seines Aufenthaltes in Rom. Später nahm Majonga noch fünf andere Weiber.

Majonga selbst war ein Stockheide, zäh festhaltend an den Grundsätzen seiner Vorfahren. Stundenlang konnte er auf seinen Ausgängen, die er für seinen Herrn, Mr. W. Daks, zu machen hatte, das Lob der Amadhlozi verkünden, und sich ihrem Schutze empfehlen. Aber damit soll nicht gesagt sein, daß er als Heide die üblen Gewohnheiten seines Volkes annahm. Nein, Majonga war bei seinem Volke geehrt wegen seines biederen Charakters. Unrecht, Haß und Zwietracht verabscheute er wie kein Zweiter. In seinem Leben als Heide begegneten wir vielen erbaulichen Zügen, die auf seinen edlen Charakter schließen lassen, die man selten selbst unter Gebildeten findet; so seine Treue und Anhänglichkeit an Mr. Daks.

Majonga mochte ungefähr fünf Jahre in Natal gewesen sein, als ihn eine mächtige Sehnsucht nach der Heimat ergriff. Im Zululand, dem Land seiner Väter, wußte er seine teuren Brüder; dort war das Grab seines unvergeßlichen Vaters; zudem war das Land jetzt nicht mehr verheert von den wilden Horden der grausamen Krieger; nein, der langersehnte Friede war endlich gekommen. Cetshwayo, der Zulufürst, mußte nach den Vorschriften der englischen Regierung das Land regieren. Seine

Brüder hatten nicht nur Verzeihung von Cetshwayo erlangt, sondern eingedenk der Treue, mit dem sie stets dem Königshause anhängen, waren sie sogar in seiner Gunst gestiegen, waren angesehenere, mächtige Indunas geworden. Warum sollte ihm das nicht auch gelingen? Warum soll er ein Fremdling bleiben? Also zurück nach der Heimat, dem Zululand. Er kündigte seinem Herrn und schilderte ihm die Sehnsucht nach der Heimat. Dieser aber, der die Treue und Anhänglichkeit seines Dieners schon oft erprobt hatte, und ihn auch mehr als Freund behandelte, setzte alle Hebel in Bewegung, um ihn nicht zu verlieren; und Majonga blieb, seinem Umlungu zulieb, ein Fremdling und diente ihm mit gleicher Treue wie zuvor.

Seine Kinder, die er zärtlich liebte, hielt er gleichwohl in strenger Zucht. Diejenigen, die nach und nach in unsere Missionschule kamen, waren alle die Freude und der Trost ihrer Lehrerinnen; und wenn einem nach dem andern das Glück der heiligen Taufe zuteil wurde, stiegen heiße Gebete für die Bekehrung des geliebten Vaters zum Himmel empor. Doch warum verharrte der Vater eines Priesters so lange im Heidentum? Wer in das Labyrinth von Betrug, mit dem der böse Feind diese armen Heiden umgarnt hat, nur einen kleinen Einblick hat, wird sich darob nicht wundern, noch viel weniger über solche Armen den Stab brechen. Ferner ging sein Aufschub nicht aus Mißbrauch der Gnade hervor, er strebte gründlich nach der Wahrheit und wollte einmal kein halber, sondern ein ganzer Christ werden. Auch fiel es ihm schwer, seine Weiber jetzt, da sie alt und gebrechlich waren, zu verlassen.

Die Gnade klopfte oft mächtig an sein Herz und ließ nicht mehr nach, bis sie ihn, wie wir hoffen, zu einem schönen Himmelsbürger herangebildet hatte. Es war in den ersten Jahren der Gründung von Mariathal, bevor noch die Schule eröffnet war. Da sagte eines Tages Majonga zu seinem Sohne Ngugu, dem nunmehr bekannten hochw. Vater Aloys: „Mein Kind, ich möchte mir eine Decke bei den Amaromas kaufen; komm, begleite mich.“ Es war ein heißer Tag, und unsere Schwester Veronika nahm sich der beiden Käufer liebevoll an und reichte ihnen sogar einen Trunk Tamarinde. Voll Dank über die Teilnahme und Liebe der guten Schwester traten die beiden wieder den Rückweg an. Aber je gesprächiger Ngugu wurde, desto nachdenklicher wurde sein Vater; endlich begann er: „Ngugu, mein Sohn, ich habe Dir ein Geheimnis zu sagen, das Du aber einstweilen für Dich behalten mußt. Du weißt, Dein Bruder Kulase starb. Ach, mein Kind starb nicht wie andere unseres Volkes; bei seinem Tode waren keine Amadhlozi. (Geister der Vorfahren) zugegen; wohl aber hat ein großer mächtiger Geist von ihm Besitz genommen. Sollte es gar der große, große Geist

gewesen sein, dem wir Zulus noch so ferne stehen? Denn er hatte keine Furcht vor dem Tode, obwohl er den Amadhlozi keine Verehrung bezeugte. Sterbend richtete er sich auf und sagte: „Vater, lieber Vater, lebe wohl! Habe Dank für Deine Liebe, aber gewähre auch noch die letzte Bitte Deines sterbenden Sohnes. Mgugu, mein Bruder, soll zu den Weißen in die Schule gehen.“

Nach diesen Worten sank er zurück und starb. Ich habe seine Worte nicht vergessen; wie könnte ich die letzte Bitte meines sterbenden Sohnes vergessen? Heute, mein Sohn, habe ich den Ort erkannt, wo Du lernen sollst; es ist bei den Amaromas. Ach, mein Kind, es wird mir schwer, mich von Dir zu trennen, aber ich fühle, der Geist des Verstorbenen will es. Höre daher meinen Rat: Laufe daheim davon, denn ich möchte Deiner Mutter den Abschied ersparen, und gehe zu den Amaromas in die Schule, so bald sie eröffnet ist.“

Mgugu (jetzt unser hochw. P. Aloys) kam also in die Schule nach Mariathal, wurde nach Rom geschickt und kehrte nach neun Jahren als neugeweihter Priester in seine Heimat zurück. Unbeschreiblich war die Freude seines alten Vaters, der ihn bei seiner Ankunft in Mariathal erwartete. Er küßte seinem Sohne ein um das andere Mal unter Tränen die Hand, und es dauerte über eine Stunde, bis er in der Aufwallung der Freude eines Wortes fähig war. „Baba“, sprach er freudetrunken zum hochw. Vater Missionar, „ich übergebe Dir alle meine Kinder; wenn sie mit solchen Ehren zurückkommen, darfst Du sie alle haben.“

Aber trotzdem hatte die Wahrheit immer noch nicht über Majonga gesiegt. Immer inniger stiegen die Bitten seiner Kinder zum Throne Gottes für seine Bekehrung. Da endlich, im Jahre 1909, wurde der Unterricht begonnen, und mit regem Eifer fortgesetzt. Als Majonga sich endlich klar war, daß die ganze amadhlozi- und sangoma-Geschichte nur auf Betrug des bösen Feindes beruhe, verlangte er mit Ungestüm nach der heiligen Taufe. Es ist schwer zu sagen, ob seine Entrüstung oder sein Schmerz größer waren, daß er solange demjenigen gedient hatte, der ihn so schmäzlich hintergangen. Sein Eifer in der Vorbereitung und sein Verlangen nach der heiligen Taufe waren musterhaft.

Das langesehnte Glück wurde ihm endlich am 24. Juli 1909 zuteil. Hochw. Vater Solanus taufte ihn in seinem Kraale in Gegenwart seiner Kinder und vieler anderer, die alle Zeuge seines Abschwures und der Versprechen waren, die er dem lieben Gott ablegte. Auch der hochw. Vater Aloys war zugegen. Nach der heiligen Taufe waren auch der Friede und die Freude des Heiligen Geistes in vollem Maße über ihn gekommen. „Nkosazana (Schwester),“ sagte er, „ich fühle, ich habe an der göttlichen

Natur teilgenommen; bis zu Gott ist meine Seele erhoben worden. Zu spät habe ich ihn erkannt und geliebt. Aber so wahr ich lebe, Gott soll mich nicht undankbar finden. Haben meine Amakosi Omhlaba niemals eine Klage über mich gehabt, um so weniger soll es nun Gott haben, in dessen Dienst ich getreten bin.“ Und er hielt seinen Schwur. Noch nie habe ich einen Neubekehrten gekannt, der es mit seinem Glauben ernster nahm als Majonga oder Anton, wie er jetzt hieß. Man hatte ihm zu Ehren des heiligen Antonius dessen Namen gegeben, denn viele Gebete waren zu diesem großen Wundertäter für seine Bekehrung gerichtet worden. Und Gott, der sich an Goßmut nicht übertreffen läßt, hatte noch große Gnaden und außerordentliche Freuden für unsern Anton aufbewahrt. Der Unterricht wurde über ein Jahr lang fortgesetzt, und bald nahte der schönste Tag seines Lebens, der Tag, an dem er aus den Händen seines Sohnes die erste heilige Kommunion empfangen sollte.

Es war am Feste Mariä Himmelfahrt 1911. In majestätischer Pracht stieg die Sonne am Himmelsgewölbe empor und beleuchtete mit ihren freundlichen Strahlen auch die Hütte, in der geschäftige Hände die letzten Vorbereitungen trafen zum Empfang des göttlichen Heilandes, der im hochheiligen Opfer der Messe auf diesen Altar herabsteigen sollte. Der hochw. Pater Superior, sowie einige Brüder und Schwestern, auch die Kinder Majongas, hatten alles aufgeboten, um dieses Fest zu verschönern. Doch schwerlich wird uns wohl jemand an diesem Tage dem erbarmungsvollen Herzen Jesu näher gestanden sein wie unser Anton, der mit dem Verlangen eines Simeons auf das Heil Israels wartete.

Um 9 Uhr kam unser hochw. Pater Superior und der hochw. Pater Aloys. Ersterer hörte des Uberglücklichen Beichte, und bald darauf begann der hochw. Pater Aloys die heilige Messe zu lesen; während derselben reichte er seinem alten Vater die erste heilige Kommunion. Es war ein erhebender Augenblick. Allen seinen Kindern, die den Vorgang verstanden, traten Tränen der Rührung in die Augen.

War Anton am Tage seiner Taufe voll Eifer für den Dienst Gottes gewesen, so glichen die Gefühle, die er am Tage seiner ersten heiligen Kommunion kundgab, jenen des alten Simeon im Evangelium, nachdem er seinen Gott in seine Arme geschlossen hatte. Er sprach von seinem baldigen Tode, wie er nun hingehe, um im Himmel das Amt eines Fürsprechers für alle diejenigen zu verwalten, die ihm zu seinem Glücke verholfen hätten.

Was ist noch von seinem übrigen Leben zu erzählen? Sein Geist freute sich an der unendlichen Liebe und Erbarmung Gottes, und oft brach er, eingedenk dieser Liebe, in die leise

Klage aus: „Zu spät habe ich Dich erkannt und geliebt; ach, daß es so spät wurde!“

Aber sein Eifer im Dienste Gottes ließ nicht nach. Selbst als seine Hand schon steif und kalt zu werden anfang, machte er immer noch Anstrengungen, das heilige Kreuzzeichen zu machen, und hielt mit zäher Ausdauer das Zeichen des Heiles in seiner Hand fest. So starb er in der genannten Nacht. Möge seine Seele recht bald eingehen in die Freude seines Herrn und die Barmherzigkeit des Herrn besingen in alle Ewigkeit!

3

Wem willst du folgen?

Es ruft die Welt: „Komm mit!“ Streut Rosen auf den Pfad Und lockt auf Schritt und Tritt Mit Schmeichelei und Rat.	Der Heiland spricht: „Komm mit, Folg nicht der Erde Reiz, Ich biet' auf jeden Schritt Zwar Dornen nur und Kreuz.
--	---

Es ruft die Welt: „Komm mit, Ich biete buntes Spiel, Der Kleider eittlen Schnitt, Der Freuden froh und viel.	Nicht Tand und Kleiderpracht, Nicht Gold und Edelstein, Nur was dich glücklich macht, Das biet' ich fromm und rein.
---	--

Komm mit, komm mit, mein Kind, Laß dich umgarnet sein, Streu Rosen in den Wind, Und folg' den bunten Reih'n.	Ich lade nicht zu Spiel, Zu Tanz und Fröhlichkeit, Entsagung ist mein Ziel, Erniedrigung mein Kleid.
---	---

Ich biete nichts als Freuden, Gesangeslust und Tanz, Wer wollte da noch meiden Der Erde Lust und Glanz?“	Doch droben glänzt die Krone Für der Entbehrung Last, Die geb ich dir zum Lohne, Wenn du gekämpft hast.
---	--

Doch ach, doch ach, wie lange Währt all der Farben Pracht, Es ist die alte Schlange, Die unter Blumen lacht.	So wähle denn, mein Kind, Was dir am besten dünkt, Die Zeit vergeht wie Wind, Die Krone ewig winkt!“
---	---

3

Reise unserer Ehrwürdigen Mutter General- oberin in Ost-Afrika

von Schw. M. Ebba,
Begleiterin der Ehrw. Mutter

(Fortsetzung.)

Noch am gleichen Tage fuhren wir nach Riboscho zurück, um uns für die Reise nach Kilema zu rüsten. Der hochw. Herr Bischof stellte der Ehrwürdigen Mutter sein Auto zur Verfügung, und so konnten wir auch diese Reise per Auto unternehmen. Unterwegs hielten wir ein Stündchen Rast bei den Schwestern im Seminar, die hier den Haushalt besorgen. Die Seminaristen, die hier ihre ersten Studien für den Priesterberuf machen, begrüßten die Ehrw. Mutter recht herzlich, und auch Schwester Eudocia und Schwester Berendine wußten ihrer Freude nicht genug Ausdruck zu geben. Der hochw. Pater Rektor und der hochw. Pater Romer empfingen die Ehrw. Mutter in sehr wohlwollender Weise. Ja, überall war Freude über ihren Besuch.

Nun kamen wir auf der Fahrt Kilema näher. Die Lage der Mission ist wirklich sehr schön. Auf der einen Seite grüßt der Kilimandjaro mit dem Kibo und dem Kimawensi, und auf der andern Seite leuchten die Pareberge im blaugrauen Farbenspiel herüber. Nach hinten bietet die Steppe mit dem schönen Ijpesee eine herrliche Fernsicht. Die Missionsgebäulichkeiten sind alle in Stein aufgeführt, und die große geräumige Kirche mit den schönen Malereien macht einen weihervollen Eindruck. Die Malereien sind größtenteils von Mutter Ubalda, Schwester Engelberta und Schwester Domitilla ausgeführt. Eine schöne Zierde des Gotteshauses sind die großen Kreuzwegstationen von Fugel, welche ebenfalls von den Schwestern gemalt wurden.

Auch das Schwesternhaus ist ein recht gemütliches, klösterliches Heim. Wir haben schon viel Schönes von der Mission Kilema durch die Erzählungen von Schwester Engelberta erfahren, aber die Wirklichkeit übertrifft alles bisher Gehörte. Der üppige Gemüsegarten mit seinen reichen Erzeugnissen, die schön gepflegten Anlagen mit prächtigen Ziersträuchern und schönem Blumenschmuck zeugen von großem Fleiß. Eine solche Menge Rosen, Lilien und Veilchen haben wir wohl noch nie gesehen. Eine ganze Allee Rosensträucher mit je 50 und mehr Rosen zieren den Weg zur Kirche. An der hinteren Seite des Hauses wächst der Kaffee fast zum Fenster herein.

Mit herzlicher Willkommensfreude begrüßten uns die Schwestern, Kandidatinnen und die Kinder, die alle vor dem Eingang versammelt waren. Fröhliche Lieder schallten von den Lippen der Kinder zur Begrüßung der Ehrw. Mutter. Schon bald nach unserer Ankunft kam der Häuptling von Kilema mit

seinen Begleitern, um die Ehrw. Mutter zu begrüßen und ihr zu danken, daß die Schwestern wieder nach Ost-Afrika zurückkommen durften. Der Häuptling samt seiner ganzen Familie ist katholisch. Am andern Tage erschien auch seine Frau in gleicher Absicht. Ein Töchterchen trug sie auf dem Arm, und der kleine Abraham, der Thronfolger, schritt stolz neben der Mutter her. Es ist ein großer Vorteil, wenn die Häuptlinge katholisch oder doch wenigstens der Mission gut gewogen sind, denn jeder Stamm richtet sich gewöhnlich nach seinem Häuptling.

Das Schönste der Mission Kilema ist aber die große Christengemeinde, die über 12000 Seelen zählt. Eine solch blühende Christengemeinde trifft man wohl selten. Gleich einer langen Prozession sieht man die Scharen am Sonntag zur Kommunionbank eilen. Wenn die Kinder ein halbes Jahr alt sind, nimmt die Mutter dieselben schon mit zur heiligen Messe. Trotz der vielen Christen gibt es aber doch noch bis 30000 Heiden am Kilimandjaro.

In der letzten Woche im August fanden in Kilema die heiligen Exerzitien statt, woran alle Schwestern der umliegenden Stationen, wie Riboscho, Uru, Rombo, Kilindini sich beteiligten. Ein Auto nach dem andern lief ein, dicht besetzt mit Schwestern. Das war eine Freude und ein Jubel, hier mit der Ehrw. Mutter zusammen die heiligen Übungen halten zu dürfen. Schwester Oberin, Schwester Mathilde bot in ihrer mütterlichen Liebe und Güte alles auf, um den Schwestern die Tage recht angenehm zu gestalten. Ehrw. Mutter benützte die Gelegenheit, den Schwestern die treue Erfüllung ihrer Ordens- und Missionspflichten recht ans Herz zu legen. Alle gingen neu gestärkt in ihr Heim zurück, das inzwischen von den eingeborenen Jungfrauen betreut wurde. Hier gewährten mir der liebe Gott und die Vorgesetzten die Freude, meine Schwester Felizitas wiederzusehen, nachdem wir vor einigen Jahren Abschied genommen hatten.

Manches Schöne könnten wir Ihnen noch von Kilema erzählen, doch wir denken, Schwester Engelberta wird Ihnen gewiß ausführlicher von unserm Aufenthalt in Kilema berichten.

Nach den heiligen Exerzitien ging die Reise nach der sechs Stunden entfernten Mission Rombo, wohin uns der Häuptling von Kilema persönlich mit seinem Auto brachte. Auch hier standen die Schwestern mit ihrer Jugend zur Begrüßung bereit. Schon seit mehreren Stunden saß ein Junge auf dem Turme, Ausschau haltend nach unserm Auto. Nach einem herzlichen Willkommenslied überreichte ein Krausköpfchen der Ehrw. Mutter einige duftende Rosen, und oben an der Treppe stand die kleine Maria, ein zweijähriges Mädchen, mit einem Beilchensträußchen in der Hand. Es eilte auf die Ehrw. Mutter zu und sagte, indem es die Beilchen hinreichte, „Da Mama Umkubwa“.

d. h. „Da, große Mutter“. Dies Gedichtchen der Kleinen hat uns am besten gefallen.

Während des Krieges sind der Mission viele Christen verloren gegangen durch Abfall vom Glauben, doch Gott sei Dank hat das katholische Leben in den letzten Jahren einen guten Aufschwung genommen, so daß die Christengemeinde wieder bis 1400 zählt. Besonders läßt der häufige Empfang der heiligen Kommunion auf ein gutes christliches Leben schließen. Auch hier kam der Häuptling schon bald nach unserer Ankunft zur Begrüßung der Ehrw. Mutter. Der Mann zeigte ein ge-



Missionsstation Rombo.

wandtes Auftreten, trug europäische Kleidung, und hatte sogar einige goldene Zähne im Munde, die ihm Schwester Ludwina in Kilema machen mußte nur der Schönheit halber, ohne daß seine Zähne schlecht waren. Er ist noch ein Heide und hat drei oder vier Frauen, geht aber jeden Sonn- und Festtag zum Gottesdienst. Er sagte der Ehrw. Mutter, daß er Christ werden wolle, und sich schon für den Unterricht gemeldet habe. Als er hörte, daß die Ehrw. Mutter auf der Heimreise nach Rom gehe, gab er Grüße für den Heiligen Vater mit. Ehrw. Mutter schenkte dem Häuptling einige Kleidchen für seine Lieblingskinder und versprach ihm ihren Gegenbesuch. Des andern Tages kam ein Nachbarhäuptling, um die Ehrw. Mutter zu sehen und

zu begrüßen. Er ist ein einfacher Mann, der auch Christ werden will und nie beim sonntäglichen Gottesdienst fehlt. Die große Mutter von Ulaya (Europa) flößt allen Respekt ein, und mit Ehrfurcht schauen sie zu ihr auf. Die Mädchen hier sangen ein selbstgedichtetes Lied, worin es hieß: „Wenn Du, große Mutter, unser Land regieren würdest, herrschte Freude überall.“ Daß dem Häuptling dieser Besuch keine Kleinigkeit war, bemerkte man sofort, als er mit zitternder Hand beim Eintreten den Spazierstock an die Wand lehnte. Im Laufe des Gespräches sagte der Häuptling zur Ehrw. Mutter, es sei notwendig, daß er Christ werde. Er begründete diese Notwendigkeit damit, daß ihm seine vier Frauen täglich Schwierigkeiten bereiten und er froh sei, dieselben los zu werden. Dieser Grund ist zwar sehr natürlich, aber immerhin ein gutes Hilfsmittel.

Von Kombo aus besuchten wir das eine Stunde entfernt gelegene, im Bau begriffene Noviziat der eingeborenen Schwestern, wovon ich oben schon erwähnt habe. Es ist ein einfacher zweckentsprechender Bau. Ein Flügel ist als Kloster für unsere Schwestern vorgesehen, die dieses neue Werk leiten sollen. Auch die Küche und das Magazin sind getrennt von den Räumlichkeiten der eingeborenen Schwestern. Die Schwestern wohnen hier ganz für sich und haben ihre eigene Kapelle, so ganz passend für ein Noviziat.

Von hier aus fuhr uns der ehrw. Bruder Baumeister zur naheliegenden Station Mashati. Der hochw. Pater Missionar lud die Ehrw. Mutter ein, seine Mission zu sehen und ihr gleichzeitig naheulegen, daß er auf Schwestern warte. Nahe dieser Mission wohnt ein großer Häuptling, ein Heide mit 40 Frauen. Er hat ein großes Besitztum und jede seiner Frauen eine kleine Hütte und Farm für sich. Seine Kinder sind ungezählt, doch stirbt ihm in letzter Zeit keines seiner Kinder mehr ohne die heilige Taufe. Er sagt nämlich: „Jetzt habe ich Kinder genug bei meinem großen Geist und möchte auch noch einige bei dem Geiste der Christen haben, damit ich dann nach meinem Tode hingehen kann, wo es mir am besten gefällt.“ Zu diesem gefürchteten Mann, der mitunter auch sehr grausam sein kann, führte uns der hochw. Pater; nachdem er uns aber vorher angemeldet hatte. Als wir ankamen, war er gerade bei einer Verhandlung, wurde aber sofort gerufen. Wir waren wirklich überrascht, als er nach wenigen Minuten aus einem Bananenhain kam und uns aufs freundlichste begrüßte. Er ist eine stattliche Erscheinung mit einem schlaunen Blick und feurigen Augen. Als einziges Kleidungsstück trug er eine wollene Decke um den Körper geschlagen. Sein Wollhaar fing an sich zu bleichen; zählte er ja auch schon 70 Jahre. Nach der Begrüßung führte er uns in sein Wohnhaus und erkundigte sich nach dem Befinden der Ehrw. Mutter und wie es in Europa gehe. U. a.

lagte er dann zur Ehrw. Mutter, ob sie schon 20 Jahre alt sei. Die Schwarzen haben nämlich bezüglich des Alters der Schwestern kein richtiges Urteil. Nun bot er uns auch einen Becher Bier an, was wir aber dankend ablehnten, worauf der Alte erwiderte; daß der hochw. Vater und wir Schwestern kein Bier trinken, könne er verstehen, aber daß der Bruder, welcher auch bei uns war, kein Bier trinke, habe eine andere Bedeutung. Sofort ließ sich der Bruder einen Becher Bier geben, um dem Häuptling zu zeigen, daß er nichts gegen ihn habe. Nun nahm der Häuptling den Becher, trank einen Schluck zum Zeichen, daß kein Gift darin sei und reichte denselben dann dem Bruder. Aus seinem Becher mußte der Boy erst einen Schluck trinken zum Beweis, daß das Bier nicht vergiftet sei. Beim Abschied schenkte der Alte der Ehrw. Mutter eine Ziegenkeule, die sich die Boys auf der Mission dann gut munden ließen.

Auf der Heimfahrt mußten wir noch einen christlichen Häuptling besuchen, dessen Frau Amanda auf der Mission erzogen wurde und von den Schwestern noch immer etwas betreut wird. Beide kamen an das Auto, um uns in ihr Heim zu führen. Der Tee mit frisch gebackenen Hefeküchlein stand schon bereit. Wir waren sehr erstaunt über die Ordnung und Reinlichkeit, die in dem schlichten Lehmhaus herrschte. Auch die beiden Kinder schienen recht wohlherzogen zu sein. Amanda ließ gleich das Grammophon spielen, während wir ein Täßchen Tee nahmen, um der guten Frau die Freude zu machen; dann ging die Fahrt wieder nach Kombo zurück. Hier machten wir dann noch den versprochenen Gegenbesuch beim Häuptling, wo wir sehr freundlich empfangen wurden. Der älteste Sohn und Thronfolger mußte uns sein aus Stein gebautes Haus zeigen, das ganz europäisch eingerichtet war. Dann photographierte Schwester Felizitas noch den Häuptling mit seinem Sekretär und dessen Söhnchen, der Thronfolger und das Lieblingstöchterchen des Häuptlings. Bei der Zusammenstellung des Bildes mußte Schwester Felizitas gut darauf achten, daß die Anzüge deutlich zu sehen waren; der Sekretär machte extra auf den schönen Anzug seines Sohnes aufmerksam. Es sind wirklich alles noch große Kinder. Sie sehen, daß die Ehrw. Mutter sich nicht nur den Schwestern widmen mußte, sondern auch von den Eingeborenen sehr in Anspruch genommen wurde. Die Leute sind eben hier so ganz mit der Mission und den Schwestern verwachsen, so daß die Ehrw. Mutter der guten Sache wegen diese Mühe auf sich nehmen mußte.

Nun hieß es Abschied nehmen vom Kilimandjaro und den Schwestern, bei denen wir schöne Stunden verlebten, und die Reise ging dem Kenyagebiet zu. Mutter Ubalda begleitete uns.

Der erste Besuch galt der Missions-Station Bura. Mutter Roselina holte uns an der Bahn ab, und das bereitstehende

Auto brachte uns zur Mission. Ein Glück, daß wir durch die Dunkelheit der Nacht den gefährlichen Weg nicht sehen konnten. Die Mission Bura hat ebenfalls eine herrliche Lage und ist umrahmt von hohen Bergen. Auch die Mission und besonders die Schulen gehen gut voran, und die Christengemeinde ist bis 7000 angewachsen.

Die fröhlichen Kinder führten zur Begrüßung der Ehrw. Mutter schöne Reigen auf und sangen lustige Liedchen. Einige Lehrer der Station, als Zauberer verkleidet, zeigten uns das Treiben dieser unheimlichen Menschen im Heidentum.

Auch hatten wir die Freude, dem Feste der Gelübdeablegung von Schwester Juditha am Herz-Jesu-Freitag im September beizuwohnen. Die Schwestern hatten mit dem Feste gewartet, bis die Ehrw. Mutter kam. Durch das viele Reisen und die Anstrengungen war die Ehrw. Mutter sehr ermüdet und geschwächt, so daß wir hier einige Tage länger verweilen mußten, als wir vorhatten. Während dieser Tage durfte ich mit Schwester Juditha einen Aufstieg auf einen Berg unternehmen, um den Platz zu besichtigen, wo die Heiden die Schädel und Knochen ihrer Toten aufbewahren. Ein Lehrer der Mission begleitete uns als Führer. Der gute Mann machte uns wiederholt aufmerksam, daß es sehr gefährlich sei, diese Stätte zu besichtigen wegen der Heiden, die glauben, wir würden einen Schädel mitnehmen. Ebenso fürchtete er auch die bösen Geister, denen dort geopfert werde. Doch wir redeten ihm die Furcht aus. Auch der Weg war etwas beschwerlich, da wir einen Fluß passieren mußten. Der Lehrer bot sich an, mich hinüber zu tragen, doch ich zog es vor, Schwester Juditha zu folgen, die von einem Stein auf den andern sprang. Leider konnte ich keine so großen Sprünge machen und sprang natürlich ins Wasser. Aber die afrikanische Sonne trocknet wieder alles rasch!

Oben angelangt, zeigte uns der Lehrer die geheimnisvolle Stätte. Er selbst blieb aber von ferne stehen, während wir die vielen Totenschädel, die alle übereinander aufgeschichtet waren, besichtigten. Wir gedachten der armen Toten im Gebete und hätten gerne noch etwas Rundschau gehalten, aber der gute Mann drängte zum Gehen, da das Geschrei der Heiden schon den Berg herauf schallte. Wir gingen nun einen andern Weg nach Hause zurück. Auch hier neigten sich die Tage unseres Aufenthaltes rasch dem Ende zu und die nächste Reise ging Nairobi zu.

Der Weg führte durch eine große Steppe, die aber ein interessantes Bild bot. In den Morgenstunden sahen wir in der weit ausgedehnten Steppe ganze Herden von wilden Tieren, teils ganz nahe, teils in der Ferne; Herden von Tigerantilopen, Zebras, Wasserböcken, Hirschen mit doppelten Geweihen, Gnus, eine Art Pferde mit Hörner, Straußen und vielen, die wir

nicht erkennen konnten. Ehrw. Mutter sah sogar in der Ferne einen Löwen. Diese Tiere, frei lebend, sind viel schöner als die gezähmten in den Tiergärten.

In Nairobi angelangt, empfing der hochw. Herr Bischof mit dem hochw. Herrn Generalvikar die Ehrw. Mutter am Bahnhof und hieß sie herzlich willkommen in Nairobi. Auch Schwester Arsenia begrüßte uns schon am Bahnhof. Zwei Autos standen bereit, um uns ins St.-Theresien-Kloster zu bringen. Das Klosterchen liegt drei Viertelstunden außerhalb der Stadt in einem schön angelegten Garten und macht einen sehr freund-



Wie man das Holz aus dem Urwald holt.

lichen Eindruck. Die Kinder der Boardingschool standen Spalier am Eingang des Klosters und empfingen die Ehrw. Mutter mit einem herzlichen Willkommenslied, und die kleine Dorothea, ein Syrierkind, trug ein englisches Gedichtchen vor und überreichte einen zierlichen Blumenstrauß.

Die Schwestern haben hier eine schöne, vielversprechende Tätigkeit. Die staatlich anerkannte Boardingschule geht gut voran; auch die Frauen und Mütter haben ein Heim bei den Schwestern und erhalten praktische Unterweisungen für den Haushalt und die Kindererziehung.

Nairobi ist eine ziemlich große Stadt mit regem Verkehr; leider sind dadurch auch viele fremde, religionsfeindliche Sekten vertreten. Doch blüht auch das katholische Leben. Es sind be-

reits drei Gotteshäuser hier und eine vierte große Missionskirche ist im Bau begriffen.

Von Nairobi aus besuchten wir die Mission Kalimoni, die ebenfalls der kleinen heiligen Theresia geweiht ist. Mitten in einer großen Sisalpflanzung erhebt sich ein schmuckes Kirchlein und die andern Missionsgebäulichkeiten. Das Hospital für die Eingeborenen liegt eine halbe Stunde von der Mission entfernt und wird von den Schwestern besorgt. Die Christen sind hier noch nicht so zahlreich, aber doch recht eifrig, und die Mission hat gute Hoffnungen für die Zukunft.

Von hier aus besuchten wir noch das Sanatorium der weißen Schwestern unserer lieben Frau von Afrika, welche den Schwestern viel Gutes erweisen. Sie haben ein schönes Heim und eine große Farm mit einer ausgedehnten Kaffeepflanzung, deren Ertrag den Schwestern den Unterhalt verschafft.

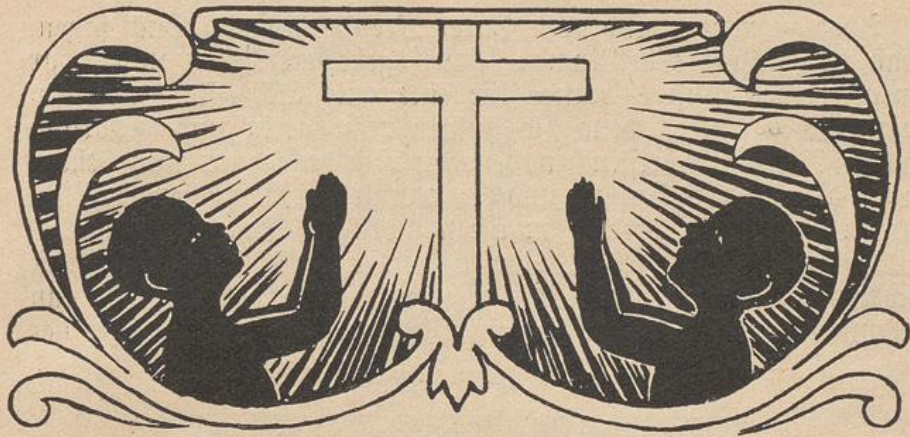
Die Heimfahrt nach Nairobi hätte uns zum Schluß noch zum Verhängnis werden können. Es überraschte uns nämlich ein Gewitter mit starkem Regen. Das Wasser floß über die Straße, und der hochw. Vater Superior, der das Auto selbst lenkte, konnte vor Regen kaum noch etwas sehen. Bei solch einem Sturm waren wir bis jetzt doch noch nicht unterwegs.

Nun muß ich schließen, denn nach wenigen Stunden bringt uns das Dampfroß nach Mombassa, das wir, so Gott will, morgen in der Frühe erreichen werden.

★

Es schlägt der Puls, es rinnt die Zeit,
Es reißt sich Jahr an Jahr.
Das Leben ist ein flüchtig „Heut“,
Nie kehrt zurück, was war.
Die Freude lächelt und - versiegt;
Die Träne quillt, auch sie versiegt,
Und alles blüht und reißt und fällt,
Ein großes Grab ist diese Welt.

★



F ü r d i e K i n d e r

Unter Palmen

Von Schw. M. Engelberta

Es ist ein wenig kühl heute, um im Schatten zu sitzen, deshalb sind die zwei kleinen Mädels abseits zur warmen Küchenmauer gewandert. Zwei leere Stühle fanden sie da, und noch etwas viel Schöneres: goldgelbe Drangen in einem Rükchenteller. Gewiß würde bald Jungfrau Anna, die immer freundliche eingeborene Kandidatin, hierherkommen, um die Drangen zu schälen. Christinchen ist noch schlauer als Gladys; sie nimmt die kleinste der Früchte aus dem Teller und sagt leise: „Du wirst sehen, diese dürfen wir essen, wenn wir Anna jetzt helfen werden, die Drangen abzuschälen.“

Die kleinen Schelme! Sie merkten gar nicht, daß sie indessen geknipst wurden. Wer nur so boshast gewesen ist! — Aber ein schönes Bildchen ist es geworden, das muß doch jeder neidlos zugeben, nicht wahr?

So können auch schwarze Kinder recht lieb sein, obwohl sie so dunkel sind. Nette Krausköpfchen haben wir, wie unsere Christinchen, erst fünf Jahre alt, und Gladys, sechs Jahre. Und die Hauptsache ist, daß die Mädchen auch brav sind. Gladys war es immer, aber Christinchen war, als sie auf die Mission gebracht wurde, ein kaum drei Jahre altes aber recht verzogenes Kind, ein recht eigensinniges Böckchen; ein Trozköpfchen sondergleichen. Es hörte nicht, wenn man es rief, stand schmollend in einem Winkel und ließ die dicken Lippen hängen: „Könnt Ihr Euch das vorstellen, liebe Kinder?“ — Ich glaube es wohl; am Ende muß wohl gar die eine oder andere der kleinen Leserinnen ganz beschämt zugeben, es auch schon ein paarmal so getan zu haben.

Aber zu meiner und auch Eurer Freude muß ich Euch sagen, daß sich unsere Christinchen schnell gebessert hatte, und zwar wegen einer Puppe, welche ihr eine gute Schwester zu geben versprochen hatte, wenn sie immer recht artig und gehorsam wäre. Richtig, Christinchen bemühte sich zusehends und bekam auch die hübsche Puppe, und sie nannte ihr Kindchen „Milli“ und trug sie gar zärtlich in ihren molligen Armchen herum.

Da könnt Ihr sehen, Ihr lieben, weißen Kinder, in der schönen Heimat, jenseits des Meeres, wieviel Gutes Ihr tun könnt, wenn Ihr hie und da ein Spielzeug opfert, so wie es der



brave Otto aus dem Rheinland, der lustige Hans aus Württemberg und so manche andere freundliche Kinder, besonders aus Baden und Schlesien, schon getan haben.

Missionsfreundliche Kinder, Knaben und Mädchen, können gar viel Gutes tun, besonders auch, wenn sie Missionschriften verbreiten helfen, neue Abonnenten dafür gewinnen, das ist, liebe Kinder, ein hochedles Werk, vom Heiligen Vater gesegnet, und bringt solch christlichen Familien meist große Gnaden. Ich kenne viele solche Kinder, habe von ihnen freundliche Brieflein erhalten und erfahren, daß nach Jahren mehrere dieser Kinder selber vom lieben Gott für die heilige Mission berufen wurden.

Das ist eine der höchsten Gnaden, die Euch, liebe Kinder, zuteil werden können. „Nicht Du hast mich erwählt,“ sagt der Herr, „sondern ich habe Dich erwählt.“ —

Schöne Photographien habe ich auf meinem Schreibtisch liegen; liebe, brave Kinder aus guten christkatholischen Familien, die sich für die afrikanische Mission interessieren, die gerne das Missionsglöcklein läuten hören, die gerne die roten Caritasblüten der Missionschwwestern vom kostbaren Blut lesen und welche die so schwarzen Negerlein lieben. Aus allen Gegenden und Städten. Zwei allerliebste Mägdlein, Irenka und Janka von Posen, welche stets große Freude haben, wenn ein Brieflein von der Tante und Großtante aus Ost-Afrika ankommt



und für welche ich Euch bitte zu beten, denn die kleine überaus sanfte Janka hat ein schmerzliches Augenleiden und hat die Großtante, unsere Schwester Oberin, schon öfter ums Gebet für sie ersucht. Nun hat sie vom Doktor eine Brille bekommen, damit es besser werden soll.

Nun muß ich aber schließen, meine lieben, jungen Freunde und wünsche Euch, da es schon spät ist, gute Nacht.

Guten Abend, gute Nacht,
Mit Rosen bedacht,
Mit Näglein besteckt,
Schlupf unter die Deck;
Morgen früh, wenn Gott will,
Wirst Du wieder geweckt!

Gute Bücher

Die neun Liebesdienste des Göttlichen Herzens Jesu. Neun Bildtafeln mit neun Betrachtungen von P. Ferdinand Nelles S. J. (mit kirchlicher Druckerlaubnis). Gr. 8°. In kunstvoller Mappe 1 RM., bei Partiebezug Ermäßigung. B. Kühlen Kunst- und Verlagsanstalt M. Gladbach.

Die bekannten Liebesdienste des „Göttlichen Herzens“ erscheinen hiermit in einer wesentlich neuen und vertieften Form. Eine vollständige Anleitung zur Betrachtung wird geboten. Vor allem sind hier die Worte der Heiligen Schrift zu kunstvoller Einheit verwoben. Ein steigender Aufbau bestimmt die Reihenfolge. Die ersten drei Liebesdienste sollen eine Grundlegung der Andacht sein, die drei folgenden eine Einführung ins tiefere Verständnis, die drei letzten führen hinauf bis zur höchsten Vollendung, bis zum holocaustum der Liebe, dem Opfer. — B. Kühlen gab dem Ganzen eine künstlerische Ausstattung: Ein ansprechendes Herz-Jesu-Bild fesselt sofort den Blick. Alles ist in vornehmem Tiefbraindruck gehalten. Ein gefälliges Mäppchen schließt das Ganze ein. — Der guten Sache wegen muß man dem Werkchen wirklich weiteste Verbreitung wünschen, denn hier besitzen wir eine treffliche, kurze, klare, übersichtliche, tiefe Einführung in die ganzen Schönheiten der Andacht zum Göttlichen Herzen Jesu.

„Claver-Missionskalender 1931.“ Vierundzwanzigster Jahrgang. Herausgegeben von der St.-Petrus-Claver-Sodalität. 96 Seiten, Großoktav mit farbiger Bilderbeilage, vielen Illustrationen und einem Wandkalender als Beilage. — Preis: 80 Groschen, L. 2,50.
Bestelladressen: **St.-Petrus-Claver-Sodalität, Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 19.** — **Wien I, Bäckerstraße 18, Mezz.** — **Innsbruck, Universitätsstraße 24 (2. Stock).** — **Rom, (23) via dell' Olmata 16.**

Der neue Jahrgang des bekannten und beliebten „Claver-Missionskalenders 1931“ ist wieder ein Missionskalender gediegenster Art. Er enthält nebst verschiedenen interessanten Geschichten aus dem Missionsleben auch den kurz gefaßten Lebensabriß eines noch wenig bekannten Helden neuester Zeit, des Sahara-Missionars P. Karl von Jesus Foucault. Das schöne farbige Titelbild „Der gute Hirt“ wird für manchen Leser eine besondere Freude sein. Der Kalender ist erstaunlich billig und zudem wird bei Abnahme von je zehn Kalendern ein elfter gratis dazu gegeben.

Jugend-Missionskalender 1931. Dreiundzwanzigster Jahrgang. Herausgegeben von der St.-Petrus-Claver-Sodalität. 64 Seiten Kleinoktav, mit einer farbigen Kunstdruckbeilage. Preis 40 Groschen, L. 2,50.
Bestelladressen: **St.-Petrus-Claver-Sodalität, Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 19.** — **Wien I, Bäckerstraße 18, Mezz.** — **Innsbruck, Universitätsstraße 24 (2. Stock).** — **Rom, (23) via dell' Olmata 16.**

Ein reizendes farbiges Titelbild „Der Jesusknabe“ ist der neuen Ausgabe 1931 des beliebten Jugend-Missionskalenders beigegeben, und schon deshalb wird er sich die Herzen der jugendlichen Leser erobern. Aber auch die schönen Geschichten werden ihnen wieder gefallen sowie die Bilder, zum Teil Originalaufnahmen aus den Missionen. Wegen seines erzieherischen Wertes kann der kleine Kalender allen Jugend-Erziehern wärmstens empfohlen werden. Der Preis ist wirklich gering und bei Abnahme von je zehn Stück wird ein elfter gratis dazu gegeben.

Gebetserhörungen

Innigen Dank der lieben Gottesmutter von der immerwährenden Hilfe und der kleinen heiligen Theresia für die Erhörung zweier Anliegen. — Veröffentlichung war versprochen. — Schwester M. Ancilla.

Mit Dank an die heilige Theresia vom Kinde Jesu bestätige ich die Erhörung in einem wichtigen Anliegen. W. L., Düsseldorf.

Das **Totenglöcklein** meldet den Heimgang ins bessere Jenseits einer treuen, eifrigen Förderin der Caritasblüten, der lieben Frau W. Batt aus Merzhäusen. Sie starb am 9. Oktober nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, ergeben in Gottes heiligen Willen. Wir empfehlen die teure Verstorbene dem Gebete unserer lieben Abonnenten, damit sie recht bald die Früchte ihrer Opfer im Himmel genießen möge. R. S. P.

Eingegangene Spenden

Für Heidenkinder: Neidingen 21 Mk. — Anna, Mariaweiler 42 Mk. — Ludwig u. Maria-Theresia, Sferinghausen 21 Mk. — Luise, Westheim 21 Mk. — Elisabeth-Theresia, Wadersloh 21 Mk. — Gerhard-Maria, Heiligenstadt 21 Mk. — Agnes, Brügge 21 Mk. — Theodor, Übach 21 Mk. — Maria, Roden 63 Mk. — Maria-Joseph, Maria-Theresia, Agnes.

Für die Mission: Neidingen 48,50 Mk. in besonderen Anliegen, Auersmacher 16 Mk., Paderborn 2 Mk.

Für die armen Heidenkinder: Neidingen 5 Mk., Roden 5 Mk.

Almosen: Volkmarfen 5 Mk., Eschweiler 2,50 Mk., Horrem 1,50 Mk., Mussum 25 Mk.

Für die Missionschule zur Ausbildung armer Missionschülerinnen. — Neidingen zu Ehren der heiligen Familie 30 Mk.

Willst du glücklich sein auf Erden, trage bei zu anderer Glück, dies tun in hervorragender Weise all Jene, die mithelfen, daß auch arme, brave Mädchen, die so gern ihre Talente in der Mission als Lehrerin

verwenden möchten, ihr hohes Ziel erreichen. Ferner tragen diese Wohltäter zugleich bei, daß viele Heidenkinder gerettet werden, die sonst wegen dem großen Mangel an Missionslehrerinnen verlorengingen. Diesen doppelten Liebesdienst wird der liebe Heiland auch gewiß doppelt lohnen.

Allen unsern lieben Wohltätern ein recht herzliches Vergelt's Gott!
Es segne und schütze sie das kostbare Blut unseres Herrn Jesu Christi!

Nimm keine Rücksicht

1. Nimm keine Rücksicht auf den äußeren Schein, sondern gib dich und deine Verhältnisse wahr. Eingestandene Armut schändet weniger als vorgetauschter Reichtum.

2. Nimm keine Rücksicht auf kleinliche Nörgeleien, sondern führe eine begonnene gute Sache durch.

3. Nimm keine Rücksicht auf deine Eitelkeit und Eigenliebe, sondern lerne aus jeder Kritik.

Das Tischgebet

Die alte Gewohnheit, vor und nach der Mahlzeit gemeinschaftlich zu beten, hat einen tiefen Grund. Der Christ genießt und freut sich des Lebens, weil das so Gottes Ordnung und Wille ist. Ein Genuß, bei dem es nicht möglich ist, die gute Meinung zu machen, ist des Menschen unwürdig.

Verschiedenes

Gefrorene Pflanzen bringe man in einen frostfreien kalten Raum und begieße sie mit eiskaltem Wasser. In einem geheizten Raum würden sie zu schnell auftauen und dadurch unbedingt zugrunde gehen. Das Auftauen darf erst allmählich vonstatten gehen, wodurch die Pflanzen leicht wieder zum Wachstum gebracht werden können.

Ein sehr praktisches Mittel, Eiweiß schneller zu Schnee zu schlagen, ist der Zusatz von einer Kleinigkeit Zitronensaft; es ist eine irrige Annahme, daß sich Eiweiß, falls ein wenig Eigelb dazwischen geraten ist, nicht mehr schlagen lasse. Auch bei Zusatz von etwas Zucker geht die Schneebildung schneller vor sich.

Rätsellese

1. Was ist die Uhr, wenn der Uhrmacher sie verkauft hat?
2. Wer ist der geschickteste Handwerker?
3. Was geht über einen Tausendkünstler?

(Auflösung erfolgt in der nächsten Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer

- I. Der Spiegel. II. Wie die Arbeit so der Lohn.